

## **STALINS BEFREIUNGSMISSION**

### **Die Nachkriegskatastrophen der Reichs- und Volksdeutschen Ost-Mitteleuropas Band II/24**

#### **Chronik der Ausweisungen nach dem Potsdamer Abkommen, Zwangsmaßnahmen, Zerstörung der Lebensgrundlagen der Deutschen in Ost-Mitteleuropa sowie Lebensbedingungen in Mittel- und Westdeutschland, Vereinbarungen der Siegermächte und Pressemeldungen vom 16. September 1945 bis zum 3. Oktober 1945**

Aufgrund der Tatsache, daß die Vertreibung aus den deutschen Siedlungsgebieten Ost-Mitteleuropas örtlich, zeitlich und den Umständen nach sehr unterschiedlich verlief, wurde diese Chronik systematisch nach Regionen unterteilt.

Um den Ablauf der damaligen Ereignisse, Maßnahmen und Zustände realistisch darzustellen, wurde eine Vielzahl von Erlebnisberichten zitiert. Die Berichte mußten im allgemeinen geteilt werden, damit man die Ereignisse in zeitlicher Reihenfolge anordnen konnte.

#### **Gliederung (im Überblick):**

01. SBZ/Ostpreußen (sowjetisch verwaltete Gebiete im Nordteil Ostpreußens gemäß Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945)
02. Ostdeutschland (polnisch verwaltete Gebiete in Ostpreußen, Ostbrandenburg, Schlesien, Danzig und Ostpommern gemäß Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945)
03. Polen
04. CSR (einschließlich Sudetenland und Slowakei)
05. Jugoslawien
06. Rumänien
07. Ungarn
08. UdSSR
09. Österreich
10. SBZ (Sowjetische Besatzungszone in Mitteldeutschland)
11. Berlin (Sitz der Viermächteverwaltung bzw. des Alliierten Kontrollrats)
12. WBZ (Besatzungszonen der Nordamerikaner, Briten und Franzosen in Westdeutschland)
13. Westeuropa
14. Amerika
15. Asien

**16.09.1945**

**SBZ/Ostpreußen:** Internierungslager in Preußisch Eylau – Erlebnisbericht der E. L. (x002/124-125): >>Meiner Arbeit wurde ein jähes Ende gesetzt. Am 16. September 1945 bekam ich Typhus und kam ins Lazarett. Ich hatte es schon lange vorausgesehen, da täglich unzählige Frauen von dieser furchtbaren Krankheit erfaßt wurden, die ich selbst betreut und ins Lazarett gebracht hatte. Die bessere Verpflegung kam bei den meisten schon zu spät, da der Lebensnerv bereits angegriffen war. Männer und Frauen starben wie die Fliegen, und ich muß sagen, noch mehr Männer als Frauen. Denn es war tatsächlich so, daß die Frauen weit mehr Strapazen und Entbehrungen aushielten als die Männer.

Als ich am 16. Mai 1945 nach Preußisch Eylau kam, faßte das Lager etwa 14.000 Personen, und bereits Ende Juli waren wir nur noch 6.000. Die übrigen 8.000 waren inzwischen gestorben, die meisten an Hungertyphus. Täglich fuhren mehrere Kastenwagen und Rollwagen mit Leichen zu den in der Nähe befindlichen Splittergräben. Die nackten Leichen wurden in die Splittergräben geworfen, mit Chlor begossen und vergraben. Es ist kaum anzunehmen, daß die Russen diese Todesfälle registriert haben, über deren Schicksal niemand etwas weiß.

Im Lazarett gab es täglich dreimal Suppe, eine Ration Brot und abends eine Tasse Milch, die immer angebrannt war. Während fast alle Typhuskranken ihr Gehör verloren, verlor ich mein Augenlicht. Eine irrsinnige Angst befiel mich, wenn ich daran dachte, wie ich mutterseelenallein und blind diesen Horden ausgeliefert würde. Der deutsche Arzt ... tröstete mich, so gut es ging, und hoffte, daß ich, sobald das Fieber nachließ, meine Sehkraft wiederfinden würde. Gott sei Dank war es auch so, jedoch konnte ich seit dieser Zeit (nur noch) sehr schlecht sehen.

Im Lager befand sich auch der ehemalige Direktor des Königsberger "Park-Hotels", der erst einige Zeit im GPU-Keller saß und später dem "Wanzenkommando" zugeteilt wurde. Im Lazarett wurden wir von Wanzen und Läusen buchstäblich aufgefressen. Es war ganz furchtbar. Wenn ich mir im Geiste diesen eleganten Mann im Abendanzug bei der Begrüßung seiner prominenten Gäste vorstellte - und hier entwanzte er mein Bett -, so konnte ich mich eines Lächelns nicht erwehren. O, Ironie des Schicksals. ...<<

**CSR:** Zwangsarbeit im Kreis Luditz – Erlebnisbericht der Witwe A. L. (x005/330-331): >>Flöhe und Fliegen fraßen uns buchstäblich auf. ... Ich durfte mich nur waschen, wenn ich allein auf dem Feld arbeitete und ein Wassergraben in der Nähe war. Immer arbeitete ich barfuß, auf den Bachwiesen stand meistens Wasser. ..

Ich wurde krank. ... Ich bekam immer mehr Fieber, arbeitete und schlief mit der ganzen Kleidung. Meine Cousine bekam Ausschlag an den Beinen, und ich stellte mit Schrecken fest, daß sich auf meiner rechten Hand ein Ekzem festgesetzt hatte. ... Ich konnte fast nicht mehr aufrecht gehen. ... Nach ca. 6 Wochen (Zwangsarbeit) war ich fast verhungert. ...

Am 16. September taumelten wir ganz einfach davon und wollten nur heim und dann sterben. 2 Tage brauchten wir, um nach Hause zu kommen. Die Angst aufgegriffen und erschossen zu werden, trieb uns weiter. ... Deutsche halfen uns unter Lebensgefahr.<<

**17.09.1945**

**Ostdeutschland:** Internierungslager Lamsdorf in Oberschlesien – Erlebnisbericht des J. T. (x002/427-428): >>Als ich mittags meinen Vater erblickte, erkannte ich ihn kaum noch wieder. Er hatte eine wachsgelbe Gesichtsfarbe angenommen. Die Augen waren in die Höhlen zurückgetreten und hatten einen Glanz angenommen, wie ich ihn später nur noch öfter bei Sterbenden gesehen habe. ...

Bei einem Gang durch das Lager ... am 17. September 1945 begegneten mir 4 Posten, darunter war der Zugführer Ignatz, der wegen seiner besonderen Mordlust "Mörderling" genannt wurde. Auf seine Frage: "Weißt Du, wie ich heiße?", sagte ich: "Nein, Herr Kommandant." Er schlug mir den Säbel auf den Kopf, die anderen 3 gaben mir Faustschläge. Darauf sagte mir

der Zugführer, er sei der Panje (polnische Anrede: Herr) Ignaz. Mühsam schlich ich davon und verlor bald die Besinnung. Als ich wieder zu mir kam, hatte ich heftige Kopfschmerzen und geronnenes Blut im Gesicht. Ich ging zu meinen Leuten in die Baracke. Diese sagten mir, ich sei fast 2 Stunden bewußtlos gewesen. ...<<

Internierungslager Schwetz in Westpreußen – Erlebnisbericht der G. G. (x002/487-488):  
>>Am 17. September ... kamen die Polen wie die Kaufleute, von allen Gemeinden, um deutsche Leute zur Arbeit zu holen. ...

Ich ging gern, denn man war froh, daß man mal aus dem Lager herauskam. Nach dem Typhus war man sehr schwach geworden. Auch großen Hunger hatten wir alle, denn bei den Wassersuppen konnte sich niemand erholen. ...

Ich ging ... mit einer Polenfrau nach Wilhelmsmark. ... Dort war ich 4 Monate als Dienstmagd. ... Durch die Söhne der Polenfrau ... habe ich viel leiden müssen. Oftmals habe ich ... geweint, denn beklagen konnte man sich nirgends. So mußte man alles über sich ergehen lassen. ...<<

**SBZ:** Das Deutsche Beamtengesetz wird durch den SMAD-Befehl Nr. 66 vom 17. September 1945 aufgehoben. Berufsbeamte im herkömmlichen Sinne gibt es danach nicht mehr.

**WBZ:** In Lüneburg beginnt der "Bergen-Belsen-Prozeß".

In der britischen und nordamerikanischen Besatzungszone werden vom 17. September bis zum 14. Oktober 1945 täglich nur 1.542 bzw. 846 Kalorien zugeteilt (x117/31).

#### **18.09.1945**

UdSSR: Zwangsarbeitslager am Donez – Erlebnisbericht des Lehrers Karl Theodor M. (x002/46): >>Am 18. September 1945 wurde das Lager (1236) in Alschewsk plötzlich aufgelöst und 150 Mann ... in ein Lager bei Makejewka, ca. 200 km ... westlich, ins Donezbecken überführt. ...

Auch hier (gab es) wie in den meisten Lagern ... Korruption und Schiebung an allen Ecken und Enden. Die Unterbringung war dort jedoch erheblich schlechter. Ich selbst wurde ebenfalls schwächer und schwächer, magerte furchtbar ab. Dadurch paßte meine Prothese nicht mehr. ...<<

#### **19.09.1945**

CSR: Der Präsident der Republik erläßt am 19. September 1945 ein Dekret über die Arbeitspflicht der Personen, welche die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft verloren haben (x004/259-261): >>Auf Vorschlag der Regierung bestimme ich:

§ 1 (1) Zur Beseitigung und Wiedergutmachung der durch den Krieg und die Luftangriffe verursachten Schäden, wie auch zur Wiederherstellung des durch den Krieg zerrütteten Wirtschaftslebens wird eine Arbeitspflicht der Personen eingeführt, die nach dem Verfassungsdekret des Präsidenten der Republik vom 2. August 1945 ... die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft verloren haben. ...

§ 2 (1) Der Arbeitspflicht unterliegen Männer vom vollendeten 14. bis zum vollendeten 60. Lebensjahr und Frauen vom vollendeten 15. bis zum vollendeten 50. Lebensjahr. ...

§ 4 (1) Eine Person, die zur Arbeit zugeteilt wurde, ist verpflichtet, der ergangenen Zuteilungsanordnung Folge zu leisten, und zwar auch dann, wenn sie der Auffassung ist, daß sie von der Arbeitspflicht ... befreit ist, solange über ihren Antrag auf Befreiung nicht amtlich entschieden wurde. ...

§ 5 Die Arbeitspflicht erstreckt sich auf die Ausführung von Arbeiten aller Art, die ... der zuständige Bezirksnationalausschuß als im öffentlichen Interesse geleistete Arbeiten anerkennt.

§ 6 (1) Den der Arbeitspflicht unterliegenden Personen steht für die ausgeführte Arbeit ein Entgelt zu, das der Bezirksnationalausschuß nach den örtlichen Verhältnissen festsetzt. ...

§ 8 (1) Die zur Arbeit zugeteilten Personen sind verpflichtet, die ihnen auferlegte Arbeit ordentlich und gewissenhaft zu verrichten. ... Sie sind gehalten, die ihnen auferlegte Arbeit an

jedem beliebigen Ort zu leisten, und sind verpflichtet, auch Arbeiten zu verrichten, die nicht zu ihrer normalen Beschäftigung gehören. ...<<

**WBZ:** General Eisenhower proklamiert am 19. September 1945 in der US-Zone die Gründung der Länder Groß-Hessen, Württemberg-Baden und Bayern (x114/2.101): >>**An das Deutsche Volk in der Amerikanischen Zone!**

Ich, General Dwight D. Eisenhower, Oberbefehlshaber der Amerikanischen Streitkräfte in Europa, erlasse hiermit folgende Proklamation.

Artikel I

Innerhalb der Amerikanischen Besatzungszone werden hiermit Verwaltungsgebiete gebildet, die von jetzt ab als Staaten bezeichnet werden: Jeder Staat wird eine Staatsregierung haben. Die folgenden Staaten werden gebildet: Groß-Hessen umfaßt Kurhessen und Nassau ... und Hessen-Starkenburg, Oberhessen und den östlich des Rheines belegenen Teil von Rheinhes-

sen.  
Württemberg-Baden umfaßt die Kreise Aalen, Backnang ... und Pforzheim Stadt und Land.  
Bayern umfaßt ganz Bayern, wie es 1933 bestand, ausschließlich des Kreises Lindau. ...<<

**20.09.1945**

**Ostdeutschland:** Internierungslager Lamsdorf in Oberschlesien – Erlebnisbericht des J. T. (x002/429): >>Vom 20. September 1945 bis Mitte November 1945 habe ich die Toten beerdigen müssen. Es waren täglich 5 bis 9 Tote.

Bis zu (diesem Zeitpunkt) wurden die Toten in Splittergräben verscharrt. Dort kamen 3 bis 5 Tote übereinander. Der Graben wurde dem Erdboden gleichgemacht. Der Boden senkte sich aber mit der Zeit, dann wurde immer wieder Boden nachgefüllt. ...

Als ich Totengräber wurde, waren die Splittergräben innerhalb des Lagers bereits eingeebnet. Es wurde ein neuer Friedhof angelegt. In Reihengräbern kamen die Toten nebeneinander. In der Reihe waren 170 Tote. ... Ein Verzeichnis ... durfte nicht angefertigt werden. Auf diesem Friedhof wurde bis Ende 1945 beerdigt. Dann wurde außerhalb ein neuer Friedhof angelegt. ... Der bis März 1946 benutzte Friedhof ... (wurde später) eingeebnet, mit Kompost befahren und mit Gras besät.

Von Eröffnung des Lagers am 25. Juli 1945 bis 6. Oktober 1945 - Absetzung des berühmten Kommandanten Gimborski - sind 90 % aller Toten erschlagen, selten erschossen worden.<<

**Rumänien:** Lovrin im Banat – Erlebnisbericht der A. N. (x007/361): >>Die Kolonisten kamen vom Altreich und stürzten sich wie die Wilden auf unsere Sachen. Sie zogen mit Knüppeln in der Hand in Scharen durch das Dorf und nahmen sich, was ihnen gefiel. Wir durften keinen Ton dazu sagen; wir wurden angewiesen, in der Kolchose zu arbeiten, bekamen wenig Geld und pro Tag 150 g Brot. Dies ging so recht und schlecht bis 1951. ...<<

**Berlin:** Durch die Proklamation Nr. 2 des Alliierten Kontrollrats werden die NSDAP, alle militärischen und halb-militärischen Verbände aufgelöst (x116/15-16,80): >>Die ... NSDAP ist völlig und endgültig aufgelöst und wird außerhalb des Gesetzes erklärt. ...

Die deutschen Behörden müssen alle Anweisungen befolgen, die von Vertretern der Alliierten herausgegeben werden für die Abschaffung der Nazigesetzgebung und für die Umgestaltung der deutschen Gesetze und des deutschen Gesetz-, Rechts-, Verwaltungs-, Polizei- und Erziehungswesens, einschließlich der Ersetzung des betreffenden Personals.<<

Die AKR-Proklamation Nr. 2 löst u.a. alle deutschen Botschaften und Konsulate im Ausland auf. Das Deutsche Reich muß sämtliche Besatzungskosten der alliierten Streitkräfte übernehmen. Ferner werden alle Gold- und Silberbestände des Deutschen Reiches beschlagnahmt (x111/78).

**WBZ:** Die Briten lassen am 20. September 1945 auf dem Versuchsgut der Göttinger Universität in Friedland ein Grenzdurchgangslager für Flüchtlinge und Vertriebene errichten.

Walter Müller-Bringmann berichtet am 20. September 1945 über das Grenzdurchgangslager

Friedland (x123/7): >>Am 20. September wurden 10 britische Armeezelte in der Nähe von Friedland, einem kleinen, bis dahin völlig unbekanntem Dorf bei Göttingen, aufgeschlagen, um zumindest den Kranken und Schwachen unter den Tausenden von Flüchtlingen aus den östlichen Gebieten Deutschlands, die in jenen schlimmen Wochen über die sowjetisch-englischen Demarkationslinie strömten, für einige Stunden eine Ruhepause zu ermöglichen. Keiner vermochte damals zu ahnen, daß daraus ein großes Lager für lange Zeit werden sollte. Niemand wußte, daß der Name Friedland einmal in allen Teilen der Welt genannt und zu einem Begriff werden würde. ...

Millionen Menschen gingen durch Friedland, atmeten hier zum ersten Mal auf, ließen alles hinter sich, was sie in den langen Jahren erleiden mußten - fingen ein neues Leben an. Kein Flecken deutscher Erde hat in unserer Zeit so viel Elend und Leid, aber auch Glück und Freude gesehen. In Friedland flossen die Tränen unendlich vieler geprüfter Menschen - Tränen, die mit zur Geschichte unseres Volkes gehören. ...<<

Die britische Militärregierung kritisiert zahlreiche Kurzgeschichten in den deutschen Schullesebüchern (x117/84): >>Viele dieser Geschichten, obgleich sie möglicherweise an sich nicht sehr schädlich sind, sind doch sehr gefährlich, wenn sie so zusammengestellt sind, daß sie eine Stufenfolge von Krankhaftem und von Gewalttätigkeit darstellen.<<

### **21.9.1945**

**UdSSR:** Die Sowjetunion und Polen schließen ein Grenzabkommen über die Grenze zwischen Polen und der späteren DDR (x028/176).

### **22.09.1945**

**Ostdeutschland:** In Oberschlesien verschleppt man wieder zahlreiche Deutsche in Lager. Dort müssen sie oftmals wochen- oder monatelang, ohne ausreichende Versorgung mit Nahrungsmitteln, in völlig überfüllten Baracken oder Fabrikräumen vegetieren. Die Arbeitsunfähigen werden später aussortiert, zu 60-70 Personen in Güterwagen verladen und nach Westen abgeschoben. Da für diese Ausweisungen noch keine interalliierten Abmachungen vorliegen, geben sich die Polen Mühe, sie als "freiwillige Ausreise" der deutschen Bevölkerung darzustellen (x001/144E-145E).

Kreis Liegnitz in Schlesien – Erlebnisbericht der Lehrerin I. F. (x002/369-370): >>Der Herbst kam heran. Allenthalben munkelte man, daß die Russen aus Gassendorf abziehen würden. Viel war in der Kolchose nicht geleistet worden.

Die Russen hatten lediglich die Getreidefelder, die noch von den Deutschen im Herbst 1944 bestellt worden waren, abgeerntet und ausgedroschen. Über die Erntemethoden schüttelten die einheimischen Bauern nur die Köpfe. ... Die Äcker wurden weder bearbeitet noch wurde etwas angebaut. Das vom Dreschen übriggebliebene Stroh blieb auf dem Felde liegen und verfaulte. Nicht eine Scheune wurde mit irgendwelchen Wintervorräten gefüllt. Das ausgedroschene Getreide wurde, wie die Russen uns gegenüber zugaben, nach dem Osten gebracht. Einen Teil setzten die russischen Soldaten auch in Alkohol oder in Geld für ihre persönlichen Zwecke um. Das Essen wurde noch dürftiger, weil auch die beiden russischen Köche die Vorräte in Alkohol und polnisches Geld umtauschten.

Eines Tages rückten die Russen aus Gassendorf ab, aber die Verwüstung, die sie hinterließen, war unvorstellbar. Absichtlich schlugen sie alles kurz und klein. Im Schloß, das sie bewohnt hatten, ließen sie nicht eine Fensterscheibe ganz. Auf den Fußböden schütteten sie ... Wasser aus, so daß später bei Kälte in den Zimmern Glatteis herrschte. Die Kacheln in den schönen Badezimmern, die Badewannen, die Türen, Wände, Schränke wurden ebenfalls Opfer dieser Zerstörung. ... Wir Deutschen mußten sämtliche Scheunentore aus den Angeln heben. Dann fuhren die Russen mit ihren schweren Bulldogs (Zugmaschinen) darüber, so daß die Türen unbrauchbar wurden. Öde, verkommen, dem Verfall preisgegeben, lag der einst so ordentliche Gutshof da.

In den Nachbardörfern sah ich nach dem Abzug der Russen das gleiche Bild. Nach und nach rückten auch die wenigen verbliebenen Deutschen ab. Jeder fürchtete sich in der verlassenen Ortschaft. Einige zogen in das Nachbardorf Lobendau, wo ein russisches Militärkommando von 800 Mann lag. Es bildeten sich ausgesprochene "Russendörfer" und "Polendörfer". Die Russen duldeten keine Polen in ihrem Bereich. Überließen sie das Dorf den Polen, so schlugen sie vorher alles kurz und klein. ...<<

**Jugoslawien:** Internierungslager Mitrowitz – Erlebnisbericht des Landwirts J. S. (x006/406): >>In Mitrowitz ... war seit Anfang Herbst 1945 das Zentrallager für Syrmien.

Nach dorthin wurden die Arbeitsunfähigen und Kranken ... des Gebietes überwiesen. ... In dem Lagergebäude, einer ehemaligen Seidenspinnerei, waren Ende 1945 zeitweise über 1.000 Personen untergebracht. Die unhygienischen Unterkünfte, eine Flecktyphusepidemie und die völlig unzureichende Ernährung der Lagerinsassen hatten zur Folge, daß ein Großteil von ihnen in den Wintermonaten 1945/46 gestorben ist.

Das Internierungslager in Mitrowitz kam in den Ruf, eines der schrecklichsten dieser Lager zu sein.<<

**Rumänien:** Deutsch Tschanad im Banat – Erlebnisbericht des Anton S. (x007/363): >>Meine Mutter mußte für uns 3 Buben sorgen.

Sie kaufte in der Ortschaft Obst, Gemüse, Eier, Käse usw. ein und verkaufte diese Lebensmittel auf dem Markt in Temeschburg weiter. Durch diesen Handel fristeten wir unser Leben. Manchmal fuhr ich auch in die Stadt, um der Mutter zu helfen.

Im Herbst gingen wir Kinder zur Schule. ... Unsere Klasse zählte 32 Schüler, davon waren 3/4 Deutsche, der Rest Rumänen. Unser Lehrer war ein Rumäne. Der Unterricht wurde in rumänischer Sprache abgehalten. In der Woche hatten wir 3 Stunden Unterricht in deutscher Sprache. ... Im Schuljahr 1945/46 gab es keinen Religionsunterricht.<<

**23.09.1945**

**UdSSR:** Zwangsarbeitslager bei Smolensk – Erlebnisbericht der O. R. (x002/72): >>Ab Herbst 1945 kam ich in Arbeitsgruppe 3 ...

Ich erlernte das Maurerhandwerk und wir hatten auf der Arbeitsstelle Gelegenheit, uns öfters ein paar Kartoffeln, Kapusta (Kohl) und Zusatzbrot zu besorgen. ... Wer zusätzlich nichts organisieren konnte, ging langsam ein. Die Arbeitsleistung der Gefangenen war gering.

Die Zivilrussen hatten für unsere Lage viel Verständnis, und trotz Verbot gingen wir fast nie ohne etwas Eßbares von ihnen, wenn unsere bittende Hand an ihre Tür klopfte.<<

**SBZ:** Im Verlauf der Bodenreform werden 7.160 Betriebe mit 2,5 Millionen ha Großgrundbesitz und 4.537 Betriebe von ehemaligen NSDAP-Mitgliedern enteignet und "auf ewige Zeiten" neu verteilt (x111/81).

**24.09.1945**

**SBZ:** In der SBZ wird die "Zentralverwaltung für deutsche Umsiedler" errichtet. Die Begriffe Flüchtlinge oder Vertriebene werden später von den Sowjets verboten (x024/201).

**25.09.1945**

**SBZ/Ostpreußen:** Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil – Erlebnisbericht des Gärtners A. R. (x002/137): >>Im Herbst wuchs noch unsere Wintersaat zur Ernte heran. Obwohl das Getreide größtenteils auf den Feldern blieb, rettete es doch noch vielen Tausenden während der Wintermonate das Leben. Im Jahr darauf erst setzte das große Sterben ein. Es gab weder Brot noch Kartoffeln, weil in der Provinz fast nichts angebaut worden war. Dornen und Disteln bedeckten die Felder meilenweit. In unserem Kreis waren ca. 20.000 Morgen (von 286.760 Morgen) notdürftig beackert. Alles Übrige lag brach und wurde im Laufe der Zeit (dichter) Wald.

Es lag größtenteils an dem Normsystem, das auch in der Landwirtschaft eingeführt wurde. Alle Arbeit wurde nach Normen bewertet und bezahlt. Sie zu erfüllen, war in den meisten Fäl-

len unmöglich, zumal unsere Körper ausgemergelt waren. Sollte also nur das Lebensnotwendige verdient werden, mußte schlechte oberflächliche Arbeit geleistet werden. Auf je 30 Arbeiter kam ein Brigadier. Er bekam Gehalt und rechnete mit einem Meßzirkel die geleistete Arbeit nach Quadratmetern aus. Für jede Arbeit gab es eine besondere Norm. Für das Hacken von Zwiebeln gab es z.B. für die erste, zweite und dritte Hacke verschiedene Sätze. Die Arbeitsweise war so kompliziert, daß man für die Bewirtschaftung eines 2.000 Morgen großen Gutes ein Heer von Beamten benötigte. Das verpönte Akkordsystem (der Kapitalisten) wurde von den Kommunisten durch ein raffiniertes Ausbeutungssystem ersetzt.

Bis Juni 1945 konnten wir nach eigenem Ermessen wirtschaften. Dann aber änderte sich alles. In die Kommandanturen kamen Wirtschaftsoffiziere und bestimmten, was zu machen sei. Jede Ortschaft, in der Deutsche wohnten, erhielt einen bestimmten Bezirk zur Aberntung zugewiesen. Das Erntegut sollte ausschließlich den Deutschen zur Ernährung dienen. Maschinen wurden beschafft. ... Pferde stellte das sowjetische Militär.

So wurden im Laufe des Sommers von der Ludwigsorter Bevölkerung fast 300 Fuder Roggen und Weizen zusammengefahren, in Schobern und Scheunen trocken eingelagert. Trotzdem blieb ein großer Teil auf den Feldern, weil Arbeitskräfte und ausreichende Maschinen fehlten. Das Sommergetreide - soweit die Russen überhaupt etwas gesät hatten - blieb restlos stehen. Kaum (hatten wir das Getreide) eingefahren, wurde auch schon mit dem Dreschen begonnen, jedoch nicht von den Deutschen, sondern jede beliebige Militärdienststelle, durchziehende Truppen usw. besorgten sich einen Dreschkasten, einige Deutsche zur Bedienung und nahmen das gedroschene Getreide natürlich mit.

Was nicht gedroschen wurde, blieb liegen, obwohl es oft regnete. Selbst aus Weißrußland kamen Zivilisten und droschen Getreide mit Knüppeln, um daraus Schnaps zu brennen. Durch den Schnapsverkauf an die Soldaten verdienten sie ihren Lebensunterhalt. Für die Deutschen blieb, was sie sich selbst nehmen konnten. Obwohl ich den Kommandanten bat, das wilde Dreschen durch fremde Einheiten zu verbieten, erfolgte keine Abhilfe. Was die Ludwigsorter Kommandantur gedroschen hatte, wurde in der Schule eingeschlossen. Es sollte später als Saatgetreide verwandt werden.<<

**Ostdeutschland: Eichmedien, Kreis Sensburg in Ostpreußen – Erlebnisbericht des Gutsbeamten A. B. (x002/187-188):** >>Die Polen (begannen) immer stärker, auf eine Abfahrt zu drängen. Der polnische Dolmetscher sagte mir: "Warum arbeitet ihr noch hier? Ihr müßt früher oder später ja doch alle raus!" Wir hörten auch, daß aus anderen Orten schon Transporte nach Westen abgegangen waren. Einige sagten, daß diese Transporte ins Reich gingen, andere behaupteten wieder, man würde die Deutschen zur Zwangsarbeit verschleppen. ...

Am 25. September mußten sämtliche Leute ... die Häuser innerhalb einer Viertelstunde räumen. Für 16 Familien stand nur ein Leiterwagen zur Verfügung. So konnten sie fast gar nichts mitnehmen. Die Russen hatten einen Schlagbaum mit einem Totenkopfzeichen quer über den Weg gelegt. Wehe dem, der sich vielleicht noch Holz oder Kartoffeln aus seiner früheren Wohnung holen wollte. Es wurde sofort scharf geschossen. Der Hof diente den Russen als Gelände zum Scharfschießen.

Damals ging ich manchmal verstohlen und vorsichtig auf unseren Hof, um ihn noch einmal anzusehen. Wie sah doch der Hof aus, auf dem ich jahrelang gearbeitet und gewirtschaftet hatte! Ein Anblick des Jammers! Ein toter, öder Hof. Nur halbverhungerte Ratten und Katzen wankten über die Plätze und Wege, auf denen mannshoch die Brennesseln und Disteln wucherten. ...<<

**Schönwiese, Kreis Bartenstein in Ostpreußen – Erlebnisbericht der Bäuerin L. T. (x002/196-197):** >>Der Herbst sieht uns bei der Kartoffelernte ... Wie eine Landplage sind jetzt die russischen Matrosen, die zur Bergung der ... Kartoffeln eingesetzt sind, die aber keinen Finger rühren, sondern deutsche Frauen und Mädchen zur Arbeit antreiben. ...

Durch einen polnischen Offizier bekommen wir Nachricht, daß wir uns zu einem Transport "ins Reich" ... einfinden können. ... Wir kommen zu der Überzeugung: Bleiben wir geschlossen hier, werden unsere Männer auch hierher kommen, und Ostpreußen bleibt deutsch; ziehen wir ... fort, nimmt der Feind Besitz von allem. Es müßte doch eine Abstimmung stattfinden, wie damals nach dem Ersten Weltkrieg: also wir bleiben! ...<<

Gefängnis in Danzig, Westpreußen – Erlebnisbericht der E. S. (x002/473): >>Ab Herbst 1945 wurden wenigstens Totenlisten geführt, und die Toten kamen in Einzelgräber.

Bis dahin hatte man 30 bis 40 Tote in ein Massengrab geworfen. ... Ich sah, wie deutsche Männer, die in Danzig ... innerhalb des Gefängnisses Säcke trugen, furchtbar mit Gummiknüppeln verprügelt wurden, weil einer der Papiersäcke platzte. ... Auch nachts hörte man oft das Schreien der Männer. ... Die Männer flüsterten ängstlich von ihren nächtlichen Gesellschaftsspielen. Anderntags fehlten ihre Zähne. Sie sahen schrecklich aus.

Im Herbst 1945 nahm man uns unsere Wollsachen ab, obgleich es doch zum Winter ging. ...<<

CSR: Lebensverhältnisse im Sudetenland – Erlebnisbericht der Lehrerin A. K. (x005/631-633): >>In den Frühherbstwochen des Jahres 1945 begannen die Tschechen mit der planmäßigen Verödung des Grenzgebietes. Höfe wurden ihres gesamten Viehbestandes ... beraubt. ... Einmal trieben sie ... aus mehreren Dörfern 300 Stück Rindvieh zusammen. Sie standen dann 3 Tage ... in einem Schafpferch, ohne Futter, ohne Streu, ohne Platz, ohne Tränke, ungemolken, bis ein großer Teil verendete. Der Rest wurde Schlachtvieh. ...

Die Lebensverhältnisse der Deutschen waren sehr schlecht. Nach wie vor gab es höchstens Pferdefleisch. Wer tschechisch sprach, konnte es hin und wieder zu Mehl bringen. S. verkaufte bei guter Laune auch an Deutsche. ... Unser Speisezettel bestand ... monatelang vornehmlich aus Dorschen (Rüben), Kartoffeln und Weizenschrot. ...

Ein ganz besonderes Problem war die Salzfrage. Es gab kein Salz. Wir verwendeten in der ersten Zeit noch das vorrätige Viehsalz, wodurch alle Speisen rötlich wurden. Als das Viehsalz zur Neige ging, mußten wir uns nach einem anderen Ersatz umsehen. Am Gelände der zerstörten Flugzeugwerke standen Wellblechtonnen, die wie alles andere gründlichst untersucht wurden. In den zerstörten Hallen und unter freiem Himmel fand sich noch sehr viel Brauchbares. ...

Am ergiebigsten war wohl der Autofriedhof, der vom Generator bis zum Sitz restlos für private Zwecke ausgeschlachtet wurde. Die Tschechen bewachten das Gelände nur zeitweise. ... Die besagten Wellblechtonnen enthielten ein sehr schweres, weißes, feines Salz (Kalisalpe-ter?). In einigen Fässern, die nicht ganz dicht waren, gab es einige Rostadern. Wir füllten dieses schwere Salz in Rucksäcke und Taschen, und trugen es heim. ... Durch Auswaschen erhielten wir schließlich ein körniges Salz, das einen kochsalzartigen Geschmack besaß. Nach dem Trocknen war der Ersatz fertig. Was es wirklich war, wußte keiner der Verbraucher. ...

Zwischen 9 und 10 Uhr vormittags zog meist ein Trupp von 8-10 Tschechen durch das Dorf. Aktentaschen oder ... Rucksäcke schienen die "besseren Herren" zu zeigen. ... Abwägend blieben sie vor dem oder jenem Hause stehen, berieten laut schnatternd und gestikulierend eine Weile, zogen weiter oder nahmen das Haus näher aufs Korn. Um glimpflich wegzukommen, hatten wir unseren Hof und das Äußere des Hauses ziemlich verwaarloosen lassen, so daß meine Eltern bis Mitte 1947 im eigenen Haus bleiben konnten.

War das Gebäude den Wünschen entsprechend, zog der Tscheche ... aufs Gemeindeamt, und trat, mit einem Wisch versehen, einige Minuten später als Hausbesitzer in sein Eigenheim oder den Bauernhof. Je nach Laune mußte der Hausherr, der Bauer oder Unternehmer, in 10 Minuten, einer Stunde, mehreren Stunden, ... mit nichts ... den Besitz verlassen oder nach Bedarf als Knecht in einer Kammer verbleiben. ... Minuten später stand der Neusiedler im Sonn-



## **26.09.1945**

**Ostdeutschland:** Stadt Leobschütz in Oberschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers N. N. (x002/708): >>Am 26. September 1945, frühmorgens gegen 5.00 Uhr, begann die Razzia gegen die Deutschen.

Die polnische Miliz drang in die Häuser ein und jagte alle Deutschen auf die Straße. Die wenigsten hatten noch Zeit und Gelegenheit, etwas von ihren Habseligkeiten mitzunehmen. Man trieb alle auf dem Ring zusammen und schaffte sie von dort teils mit Lastautos, teils zu Fuß in das Lager von Marschke und Zilger. ... Während der ganzen Nacht mußten die Männer ungeschützt im Regen stehen.

Am folgenden Tag wurde die Belegschaft des Lagers vom Stadtkommandanten und der polnischen Miliz in bezug auf Arbeitsfähigkeit der Einzelnen ausgesondert: Frauen mit Kindern, junge Mädchen, Frauen ohne Kinder, arbeitsunfähige Männer. Die Parole hieß: Frauen mit Kindern und alte Leute kommen ins Reich, arbeitsfähige Männer, Frauen ohne Kinder und junge Mädchen bleiben hier zur Arbeit. ...<<

**Frankreich:** Der Chef der IKRK-Delegation, Pradervand, berichtet über die deutschen Kriegsgefangenen in den französischen Lagern (x131/117-118): >>Die Zahl dieser Gefangenen beläuft sich jetzt auf 600.000.

200.000 sind jetzt arbeitsunfähig, wie folgt:

a. 50.000 (amputiert, blind geisteskrank tuberkulös usw.) und

b) 150.000 weil sie an schwerer Unterernährung leiden.

Die Situation dieser 200.000 Männer ist in bezug auf Lebensmittel, Kleidung, unhygienische Bedingungen so bedenklich, daß man ohne Furcht vor Pessimismus sagen kann, daß sie den Winter nicht überleben werden. ...

Erlauben sie mir, Ihnen über das Lager Thoree-les-Pins bei La Fleche zu berichten. ... Dieses Lager in Thoree enthält ungefähr 20.000 Gefangene, von denen 13.000, obgleich unterernährt, arbeitsfähig sind. 7.000 sind sehr krank, von denen 2.000 in so schlechter Verfassung sind, daß sie, ganz gleich welche Pflege ihnen zuteil wird, wahrscheinlich innerhalb der nächsten Monate sterben werden. ...<<

## **27.09.1945**

**Ostdeutschland:** Sammellager Leobschütz in Oberschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers N. N. (x002/708-709): >>In dem Lager wurden etwa 3.000 Menschen zusammengepfercht. Am 27. September 1945, gegen 5.00 Uhr nachmittags, wurden die für den Abtransport bestimmten Personen zur Bahn gebracht. ...

Als Transportleiter wurde Kantor B. aus Leobschütz bestimmt. Nachdem man 70 bis 80 Personen wie Vieh in einem Wagen zusammengepfercht hatte, begann die Fahrt gegen 8.00 Uhr abends. Die polnische Miliz wurde dem Transport als Bewachung mitgegeben. Niemand wußte, wohin die Fahrt ging. ...<<

**WBZ:** Die nordamerikanischen Besatzer melden, daß man in der US-Zone bisher rd. 70.000 Nazis verhaftet hat (x111/83).

## **28.09.1945**

**Ostdeutschland:** Vertreibungstransport aus der Stadt Leobschütz, Oberschlesien – Erlebnisbericht des Pfarrers N. N. (x002/709): >>Am 28. September 1945 kam der Transport in Neiße ... an und wurde 4 Tage auf dem toten Gleis stehengelassen.

Da keine Lebensmittel mitgenommen wurden, sich auch sonst niemand um die Verpflegung kümmerte, schrien die Menschen vor Hunger nach Brot. Aber keiner gab es ihnen. Soweit die Waggons von der polnischen Miliz geöffnet wurden, konnten die hungernden Menschen heraus und suchten sich Rüben und Kartoffeln auf den nächstliegenden Feldern. Dabei wurden viele, besonders alte Frauen, von der polnischen Miliz mit Gummiknüppeln geschlagen. Pater

L. begrub in den Wällen der Festung Neiße die ersten 7 Toten. Sie waren buchstäblich verhungert.

Weiter ging die Fahrt. In der Nacht drang die polnische Miliz in die Waggons ein. Sie nahmen den Frauen die Handtaschen ab, durchwühlten sie, stahlen, was ihnen gefiel; den Männern wurde das Geld abgenommen. Immer wieder wurde versucht, Frauen aus den Wagen herauszuziehen, um sie zu vergewaltigen. Wenn der Zug auf freier Strecke hielt und die Miliz die Wagentüren öffnete, stürzten die hungernden Menschen hinaus auf die Felder, um einige Rüben oder Kartoffeln ... zu finden. Auf jeder Haltestelle wurden die Toten ausgeladen und an den Bahndämmen, in Schanzlöchern oder auf dem freien Feld beerdigt. Kurz vor Görlitz wurden die Heimatvertriebenen von Russen und der polnischen Miliz noch einmal gründlichst ausgeplündert. ...<<

Klodebach, Kreis Grottkau in Oberschlesien – Erlebnisbericht des Photographen Josef B. (x002/794): >>Die Polen waren seit unserer Austreibung viel rabiater und frecher als vorher im Bewußtsein ihrer Macht als "Siegervolk".

Unsere Bauern mußten froh sein, wenn sie auf ihrem Hof, ihrem Grund und Boden als Knecht und Magd geduldet wurden. ... Die Polen hatten eine eigenartige Verwaltung. Ohne einheitliches System machte sich jeder Kreis und jede Gemeinde sein Gesetz nach eigener Laune, und jeder Hof hatte seine eigenen Schikanen. Zwar durften die Bauern in der Mehrzahl wieder in ihrem Haus wohnen, hatten aber mehr oder weniger den Befehlen ihrer polnischen Hausgenossen Folge zu leisten. Und alle anderen, von 10 Jahren an bis zum Greisenalter, mußten täglich früh um 7.00 Uhr vor der Kanzlei zur Arbeit antreten.

Dort suchten sich die Polen ihre Arbeitskräfte aus, genau so wie auf dem Sklavenmarkt. ... Wer nicht in der Landwirtschaft beschäftigt wurde, mußte Schutt räumen, Schützengräben zuschaukeln oder im Wald Bäume fällen und Brennholz machen. ... Wer sich zu drücken versuchte, wurde mit dem Gummiknüppel herausgeholt.

Unsere Schule war polnisch geworden. Den deutschen Kindern wurde das Betreten der Straße verboten, während die polnischen Rüpel nicht gehindert wurden, deutsche Frauen und Kinder auf dem Wege von und zur Arbeit zu belästigen oder mit Stöcken zu schlagen. Beschwerde-recht gab es nicht für Deutsche. Das Banditenunwesen auf den Straßen nahm zu. Ging man über Land, mußte man damit rechnen, bis aufs Hemd ausgekleidet zu werden. Dieses Gesindel war unersättlich. Wir mußten zusehen, wie sie in unseren Anzügen und Kleidern gingen, auf unseren Fahrrädern spazierenfuhren und mit anderen Dingen, die unser Eigentum waren, protzen wollten. Alles, was sie besaßen, war gestohlen. ... Auch das, was sie in unseren deutschen Läden für polnische Zlotys verkauften.<<

WBZ: Schulalltag in Köln (x073/218): >>Obwohl Lehrer und Schüler mit Fleiß und Hingabe bei der Sache sind, leidet der Unterricht sehr unter dem Mangel an Schulbüchern und Schreibmaterial. ... Da die Schüler oft monate-, ja jahrelang keinen Unterricht erhielten, ist der Leistungsstand in den Klassen sehr schwach und unterschiedlich.<<

**29.09.1945**

Frankreich: Der Reporter Serge Bromberger berichtet im "Le Figaro" über die deutschen Kriegsgefangenen in den französischen Lagern (x131/116): >>... Die seriöseste Quelle bestätigte, daß der körperliche Zustand der Gefangenen schlimmer als beklagenswert war. Die Leute sprachen von einer erschreckenden Sterblichkeit, verursacht nicht durch Krankheit, sondern durch Hunger, und von Männern mit einem Durchschnittsgewicht von 35 bis 45 Kilo.<<

Großbritannien: Die britische Wochenzeitschrift "The Economist" berichtet über den Hunger in Berlin (x111/84): >>Blickt man von den Kleidern auf die Gesichter, so wird deutlich, was es heißt, halb verhungert zu sein.

Was auffällt, ist nicht die Magerkeit, nicht einmal die allgemeine Müdigkeit, sondern die Gesichtsfarbe. Die Gesichter der Babys in den Kinderwagen sind leichenfahl; das Fleisch hat ein wächsernes oder seifenartiges Aussehen.

Kleine Kinder sind gelb, aber die 12jährigen weisen die Blässe der Erwachsenen auf, außer wenn sie offenbar von der Gelbsucht verfärbt sind. Die Gesichter der wenigen Alten sind genauso totenblaß wie die der Babys und Kleinkinder.

Es gibt ein paar Ausnahmen; aber rosige, runde Gesichter gehören gewöhnlich Prostituierten oder dem Personal, das in Diensten der Alliierten steht.<<

**30.09.1945**

**SBZ/Ostpreußen:** Stadt Königsberg in Ostpreußen – Erlebnisbericht der Hildegard R. (x002/119): >>Als sich im Herbst 1945 das Leben allmählich normalisierte, war es für die meisten zu spät.

Tuberkulose und Hungerdystrophie machten sie für schwere Arbeit unfähig. Meistens versuchten sie, sich noch etwas über Wasser zu halten, indem sie Holz verkauften, das sie sich in den Ruinen organisierten.<<

**Ostdeutschland:** Die polnische Regierung mißachtet weiterhin die Potsdamer Vereinbarungen und setzt die ungeordneten Vertreibungen unvermindert fort. Von Ende September bis Dezember 1945 werden vor allem arbeitsunfähige Deutsche aus den besetzten deutschen Ostprovinzen vertrieben.

**Zwangsarbeitslager Grottkau in Oberschlesien – Erlebnisbericht des Lehrers K. K. (x002/417-418):** >>Die Polen lieferten täglich eine Kartoffelsuppe und ein Stück Brot. Das Brot wog in den ersten Monaten 250 g, später 180 bis 120 g. In den ersten Monaten gab es früh etwas heißen Kaffee. Das war die Nahrung für alle 24 Stunden des Tages. Die Folgen dieser ungenügenden, einseitigen Ernährung traten dann auch sehr schnell ein. ... Die Beine schwellen an, der Hungertyphus trat auf. Er forderte zahlreiche Opfer.

In den Monaten September/Okttober 1945 wurden immer alte Kartoffeln zur Herstellung der Suppen geliefert. Diese Kartoffeln wurden in den umliegenden Dörfern aus den Mieten geholt. ... Es ist anzunehmen, daß der Genuß dieser Kartoffeln den ... Typhus beschleunigte bzw. den Verlauf verschlimmerte.

Wenn ein altes Pferd geschlachtet werden mußte, erhielt der Deutsche manchmal minderwertige Stücke. An der Brauerei S. wurde auf offener Straße ein Pferd geschlachtet. Reste davon blieben liegen. Die Deutschen kamen nach Tagen, um diese Reste (des Pferdes) zu holen. Vorübergehende Russen verjagten sie unter dem Hinweis, daß das Fleisch gesundheitsschädlich sei. Also selbst die Russen erbarmte dieses Vorkommnis. - Kinder bis zu 3 Jahren sind nur ganz vereinzelt lebend aus dem Lager gekommen. Bis zum ersten Lebensjahr überlebte kein einziges Kind.

Der Tod forderte in den Herbstmonaten 1945 täglich 3 bis 4 Opfer. Die Toten wurden zu mehr als 50 % ohne Sarg beerdigt. Sie wurden in ein Tuch, manchmal nur in Papier gehüllt. Auf einem kleinen Handwagen wurden sie zum Friedhof gefahren. Die Begleitung der Leiche wurde durch den polnischen Lagerkommandanten sehr erschwert. So kam es, daß selten mehr als 2 bis 4 Personen ... mitgingen. Oft sah man den Totengräber mit einem Gehilfen ohne jegliche Begleitung den Wagen ziehen. Die Höchstzahl solcher Beerdigungen an einem Tag betrug sieben.

Die Toten fanden in den allermeisten Fällen auf dem katholischen Friedhof ihre letzte Ruhestätte. Eine Einsegnung der Gräber durch einen Geistlichen fand in den Anfangsmonaten selten, später gar nicht mehr statt. ...

Unter den ... Todesopfern befanden sich nicht nur alte Personen. Merkwürdigerweise wurden viele junge Mädchen im Alter von 16 bis 30 Jahren von Krankheiten überfallen. Heute noch

blühend, waren sie in 14 Tagen ... Leichen. ... Der polnische Bürgermeister soll den Ausspruch getan haben, es müßten täglich 30 Deutsche sterben.

Diesem Ausspruch nach war auch seine medizinische Fürsorge, die er dem Lager angedeihen ließ. Diese war nämlich gleich null. Dem Typhus und den Hautkrankheiten waren Tor und Tür geöffnet. An eine Isolation oder ähnliche Maßnahmen dachte niemand. Da die Waschgelegenheit nur mangelhaft war, nahmen Kopfläuse erschreckend zu. Es sind Fälle vorgekommen, daß Menschen an den Folgen der Läuseplage verstorben sind. Einzelne Typhuskranke erhielten die Erlaubnis, das Krankenhaus in Münsterberg aufzusuchen. Sie durften aber nicht mit einem Gespann fahren, sondern mußten mit Handwagen hingebracht werden. Der Weg nach Münsterberg betrug 30 km. Schließlich lehnte das genannte Krankenhaus die Aufnahme (der Kranken) ab, da die wirtschaftliche Seite nicht geklärt war. ...<<

**CSR: Stadt Jägerndorf im Sudetenland – Erlebnisbericht der Bäuerin Elisabeth P. (x005/226):**

>>Nach einem Tag im Lager in der Kreisstadt Jägerndorf wurden wir am Abend in Kohlenwaggons geladen und abtransportiert. Niemand wußte, wohin es ging. ...

So sind wir 3 Tage gereist. ... Die Kinder und ich kamen auf einen Gutshof. ... Naß bis auf die Haut, zogen wir unserem Arbeitsplatz entgegen. Unsere Rucksäcke wurden auf einem Wagen verstaут, obenauf stand ein Kinderwagen unserer Verwandten, die ein 4 Wochen altes Kind bei sich hatten. Endlich waren wir am Ziel. ...

Der Wagen wurde vor einer Tür angehalten, aus der es nach Hühnerdreck und Mist roch. Hier sollten wir wohnen. Seit dem Morgen waren schon 3 Mädchen in dem Stall beschäftigt, den Dreck zu beseitigen, doch es war ihnen bis zum Nachmittag noch nicht gelungen. Wir halfen, so gut wir konnten. ... Es gab Flöhe, ... auch Wanzen gingen an den Wänden spazieren. Diese Räume hatten vor uns Karnickel, Hühner und Gänse beherbergt. Der Fußboden wurde gewaschen, dann wurde ein Lager aus Stroh bereitet, auf das wir uns müde ausstreckten. Wir hatten ja 3 Tage nicht geschlafen.

Am nächsten Tag wurden ein paar Bettstellen aus rohen Brettern angefertigt, so daß wir nicht mehr auf dem Boden liegen mußten. Die Mäuse rannten uns über das Gesicht, sie sind später sogar in die Betten gekommen. Es wurden uns auch Kleider zerfressen. Auf dem Hof gab es viel Arbeit, es war Ende September. ...<<

**Jugoslawien: Internierungslager Sterntal – Erlebnisbericht des Kaufmanns J. S. (x006/165):**

>>Ich wurde Ende September 1945 entlassen.

Ich kam ohne Hemd und ohne Unterwäsche heraus, die Oberbekleidung war zerrissen und voller Läuse, der Körper war verkrustet und angeschwollen. Ich war kaum gehfähig. In offenen Waggons bei Regen und Schneetreiben wurden wir über Laibach nach Rosenbach von Partisanen begleitet.

In Rosenbach wurden wir den Engländern übergeben und nach Klagenfurt gebracht.<<

**UdSSR: Zwangsarbeitslager am nördlichen Eismeer – Erlebnisbericht des Pfarrers Dr. Gerhard F. (x002/28-29):**

>>Zum Skelett abgemagert, mit schweren Ödemen und am ganzen Körper mit Geschwüren und zu Borken verdichteten Ekzemen bedeckt, wurde ich durch das stille Wohlwollen des tatarischen Chefarztes und eines polnischen Professors auf die wiederum 4 Wochen dauernde Heimfahrt geschickt.

In Moskau verkaufte ich für 15 Kartoffeln und 1/4 l Öl meinen Rock und meine Weste an einen Dolmetscher, der aus der Wolga-Republik stammte. Eine ebenfalls verschleppte ermländische Ordensschwester erkannte mich und verband mich so gut, daß ich die lange Reise überstand.

Mit letzter Kraft gelangte ich Ende September in das ... Krankenhaus der Katharinerinnen in Berlin, nachdem mich ein ermländischer Neupriester im Entlassungslager in Frankfurt/Oder bestens betreut und für die Weiterfahrt ausgestattet hatte. Der Elendszug der kranken, mittellosen "Heimkehrer" wurde mit einem 3/4 Brot, 1 Pfund Grütze, 16 g Konserven, 1 Löffel Kaf-

feeschrot und Zucker sowie mit einem ... russischen Entlassungsschein von den humanen Kultursoldaten auf die Straße gejagt, mit der Versicherung, daß niemand mehr in die Heimat jenseits der Oder zurückkehren dürfe.

Nach 9wöchiger Pflege durch unsere treuen Schwestern konnte ich in die britische Zone weiterreisen, wo inzwischen meine Eltern und Geschwister eine neue Heimat gefunden hatten. Mit ihnen dankte ich für Gottes Weisheit und Güte, die auf wundersamen Wegen schließlich doch über alle menschliche Grausamkeit und über allen verbrecherischen Wahn triumphierten.<<

**SBZ:** Die westlichen Alliierten haben bis Ende September 1945 bereits rd. 2.035.000 Russen an die Sowjets ausgeliefert. In den sowjetischen Besatzungsgebieten hat man außerdem schon 2.946.000 "sowjetische Staatsbürger" in Sammellagern inhaftiert (x133/438).

**WBZ:** US-General Harmon informiert General Patton über die Zustände in der CSR (x028/136): >>... Die Deutschen in der Tschechoslowakei werden wie ein unterjochtes Volk behandelt. ...

Als das XXII. Corps in die Tschechoslowakei kam, stellten wir fest, daß gemäß Regierungserlaß die Deutschen solche Rationen bekommen sollten, wie diese den Juden gegeben hatten. Diese Rationen betragen 850 Kalorien und wurden von unserem Hauptquartier als Hungerrationen abgelehnt.

Im allgemeinen sind die amerikanischen Offiziere und Soldaten unglücklich über die Behandlung der Deutschen, und es geschehen laufend kleine Zwischenfälle, wo die amerikanischen Soldaten auf der Seite der Deutschen sind. ...

Man beläßt ihnen nichts, ... wobei sich in manchen Fällen diese Beraubung in außerordentlich harter Form abspielt.<<

Die US-Militärbehörden melden am 30. September 1945, daß man bisher rund 600.000 ehemalige ausländische Zwangsarbeiter (Displaced Persons) in ihre Heimatländer zurückgeführt hat (x092/929).

Walter Müller-Bringmann berichtet damals über das Grenzdurchgangslager Friedland (x123/29): >>Ende September 1945. Da, wo sich die drei Besatzungszonen der Sowjets, Amerikaner und Engländer treffen, auf britischem Gebiet, an der Eisenbahnstrecke zwischen Göttingen und Eichenberg ist ... ein Behelfslager für Flüchtlinge eingerichtet worden.

Der Ort heißt Friedland, besitzt eine kleine Bahnstation und dürfte auf kaum einer der großen Landkarten zu finden sein. Hier liegt ein Versuchsgut der Universität Göttingen, dessen Schweineställe, Futterkammern und Nebengebäude beschlagnahmt wurden. Außerdem hat irgendeine britische Einheit zehn mittelgroße Zelte abgegeben, die dort auf einer Wiese aufgeschlagen sind.

Seit fast 4 Wochen strömen täglich 3.000 bis 5.000 Menschen in das kleine Dorf Friedland, umlagern die Bahnstation, ... und warten auf einen Güterzug, der sie weiterbringen soll. Die 3 großen Schweineställe des Gutes wurden geräumt und dienen nun denen, die alles verloren haben, als Raststätte auf einer weiten Wanderung, von der sie nur wissen, wann und wo sie angefangen hat. Deren Weg aber keiner kennt, von der niemand weiß, wie lange sie andauert und deren Ende und Ziel völlig unbekannt ist.

In einem kleinen Maststall sind 2 Räume für Säuglinge und Kleinkinder eingerichtet, dahinter wurden Buchten für Alte und Gebrechliche und Mütter mit Kindern geräumt. Für die vielen Menschen, die unterkommen wollen, sind Ställe und Zelte völlig unzureichend. Die meisten müssen sowieso auf das seltsam anmutende Quartier verzichten, schlagen sich irgendwo in die Büsche oder kriechen in den Scheunen der Bauern unter.

Können spätere Generationen ermessen, was es heißt, daß unter diesen Umständen am 28. September 1945 ein kleines Mädchen in einem Schweinestall des Versuchsgutes geboren wurde? Die Mutter kam als Flüchtling völlig erschöpft und entsetzlich mitgenommen an. Sie

wollte weiter, konnte aber nicht mehr. ...<<

**Frankreich:** Jacques Fauvet berichtet im "Le Figaro" über die unmenschlichen Zustände in den französischen Kriegsgefangenenlagern (x131/123-124): >>So wie man heute von Dachau spricht, werden die Menschen in 10 Jahren überall in der Welt von Lagern wie Saint Paul d' Egiaux sprechen. ...

Manche Leute werden einwenden, daß die Deutschen nicht sehr gewissenhaft waren, was die Frage der Ernährung unserer Männer anbetraf, aber selbst wenn sie gegen die Genfer Konvention verstoßen haben, scheint das wohl kaum eine Rechtfertigung dafür zu sein, daß wir ihrem Beispiel folgen. ...

Frankreich sollte seinem Ideal treu bleiben, das höher ist als bloße Würde; es ist bedauerlich, daß uns die ausländische Presse daran erinnern mußte. ...

Wir haben nicht gelitten und gekämpft, um die Verbrechen anderer Zeiten und anderer Orte zu verewigen.<<

### **September 1945**

**SBZ:** NKWD-Einheiten übernehmen im September 1945 das ehemalige "Juden-KZ" Jamlitz bei Lieberose.

Im sowjetischen Internierungslager Jamlitz werden später ca. 6.000 deutsche Häftlinge in 8 Barackenkomplexen interniert (x126/74).

NKWD-Einheiten übernehmen im September 1945 das ehemalige NS-Kriegsgefangenenlager "Stalag IV B" auf der Mühlberger Flur (nördlich von Riesa). Das Lager Mühlberg besteht aus ca. 60 Holzbaracken. Im sowjetischen "Speziallager Nr. 1" werden später durchschnittlich 12.000 deutsche Häftlinge interniert (x126/111).

### **Oktober 1945**

>>... Und ihr werdet dort von euren Feinden als Knechte und Mägde verkauft werden, aber es wird kein Käufer dasein.<< (5. Mose 28, 68)

### **01.10.1945**

**Ostdeutschland:** In Pommern, im Südteil Ostpreußens, in Teilen der ehemaligen Provinz Posen und in Westpreußen werden großangelegte Ausweisungen durchgeführt. Diese Ausweisungen werden meistens nicht angekündigt. Die Bevölkerung wird oft nachts oder in den frühen Morgenstunden, binnen einer halben Stunde oder in nur 10 Minuten, plötzlich zum Verlassen ihrer Wohnung gezwungen. Vielfach sind nur die Nichtarbeitsfähigen betroffen.

Im wesentlichen sieht man überall die gleichen Bilder: Plötzliche Ausweisungsbefehle, lange Elendsmärsche der Vertriebenen nach den Sammelstellen und Bahnhöfen, wo geschlossene Transporte zusammengestellt werden sowie Gepäckkontrollen und fortgesetzte Plünderungen während der Bahnfahrt durch polnische Banden, die vielerorts sogar auf die fahrenden Züge springen und überall panikartige Angst hervorrufen. Infolge der nicht selten mehrere Wochen dauernden Transporte, die ohne Verpflegung und unter größten körperlichen Anstrengungen erfolgen, ereignen sich zahlreiche Todesfälle.

Ab Oktober 1945 treibt man die Bevölkerung Pommerns z.B. im Sammellager Scheune bei Stettin zusammen. Das Grenzübergangslager Scheune zählt schon bald zum berüchtigsten Vertriebenenlager. Dort sind Gewalttaten, Plünderungen und Willkürakte einzelner Posten und Milizangehöriger an der Tagesordnung. Im allgemeinen werden die nicht arbeitsfähigen Personen, d.h. Alte, Kranke und Invaliden, Mütter mit mehreren Kindern, bevorzugt ausgewiesen. Spezialisten, die als unabkömmlich gelten, stellt man überwiegend von der Austreibung zurück.

Mit Versprechungen, Drohungen oder durch ausgesprochene Gewaltmaßnahmen versucht man außerdem, vor allem die wasserpölnisch sprechenden Oberschlesier und die Masuren in

Ostprien für Polen zu gewinnen. Viele Deutsche, die polnisch klingende Namen besitzen, werden zwangsweise zurickbehalten und von der Ausweisung ausgeschlossen.

Eichmedien, Kreis Sensburg in Ostprien – Erlebnisbericht des Gutsbeamten A. B. (x002/-188): >>Jetzt forderten die Polen ... immer energischer zur Ausfahrt nach Westen auf. Sie forderten uns auf, für Polen zu optieren und uns durch unsere Unterschrift für Polen zu entscheiden.

Wer unterschrieb, dem versprochen die Polen alles. Er durfte bleiben und sollte die gleichen Rechte wie ein polnischer Staatsbürger haben. Es unterschrieb aber natürlich niemand. Niemand wollte Pole werden! Später haben die Polen mit Gewalt solche Unterschriften erpreßt. Sie sperrten die Menschen ein und drangsalierten sie so lange, bis sie zermürbt waren und nur, um noch weiteren Leiden zu entgehen, ihre Unterschrift gaben. Diese Unterschriften wurden dann von den Polen zu Propagandazwecken herangeholt.

Auch mir versprochen die Polen einen Hof und volle Gleichberechtigung, falls ich für die Polen unterschreiben würde. Als ich es immer wieder ablehnte, wurde ich am 1. Oktober meines Postens als "Bürgermeister" enthoben. Als die Polen meine Papiere und sämtliche Akten holten, wußte ich, daß ich zukünftig nichts Gutes zu erwarten hatte, und befaßte mich zum ersten Mal mit dem Gedanken, ins Reich zu fliehen. ...

Für uns gab es hier keine Hoffnung mehr. Auch in der Zukunft würden wir Sklaven der Polen bleiben. Der neue polnische Bürgermeister sagte mir, ich solle mich nur schnell fortmachen. Die Ersten würden es noch besser haben. Die Letzten ... würden mit Peitschen rausgejagt werden. Ich ging daraufhin nach Rastenburg, um mich direkt bei der Bahn nach den Bedingungen und Ausreisemöglichkeiten zu erkundigen. Ich erhielt sofort die notwendigen Papiere, denn die Polen wollten die Deutschen so schnell wie möglich abschieben.<<

Internierungslager Lamsdorf in Oberschlesien – Erlebnisbericht der Magda W. (x010/271): >>Wir Frauen und Mädchen wurden in besondere Baracken gebracht. ... Wir mußten Kartoffeln schälen. Ein polnischer Milizsoldat aus Waldfurt, der Ignaz genannt wurde, ... ließ sich öfter sehen und schlug auf uns ein. ... Ein Mitgefangener, der sich ... bei den Polen ... beliebt gemacht hatte, so daß sie ihn zum deutschen Lagerkommandanten ernannten, suchte eine Anzahl Mädchen und Frauen aus, welche angeblich die Milizunterkunft reinigen sollten. Sie wurden durchweg geschändet ...

Die Arbeiten wurden immer schwerer. Wir wurden mit schweren Wagen, die wir selber ziehen mußten, zur Kartoffelernte geschickt oder mußten andere landwirtschaftliche Arbeiten verrichten. Da Tiere nicht zur Verfügung standen, wurden Frauen und Mädchen vor Walzen und Eggen gespannt. Hacken und Spaten standen uns nicht zur Verfügung. So wurden die Kartoffeln mit bloßen Händen aus dem Boden geholt. Bis zu 15 km weit lagen die Felder vom Lager entfernt, und es war eine furchtbare Qual, die vollgeladenen Kartoffelwagen mit unseren schwachen Kräften zu ziehen. ... Die polnischen Milizionäre ... schlugen während der Arbeit und unterwegs ununterbrochen auf uns ein. ...

Im Lager war man keinen Augenblick sicher. ... Selbst in der Nacht hatten wir keine Ruhe. ... Wir durften nur mit dem Hemd bekleidet schlafen. Fast jede Nacht kamen polnische Milizionäre, rissen uns die dünnen Decken fort und kontrollierten. Viele Frauen und Mädchen wurden dabei vergewaltigt. ... Frauen und Mädchen wurden mit Knuten geschlagen, erhielten Schläge ins Gesicht, wurden aus dem Bett gejagt und in den Leib getreten. Die Miliz trieb sie mitten in der Nacht ins Freie und ließ sie Strafübungen ... machen. ...<<

CSR: Internierungslager Tynice bei Böhmisches Brod – Erlebnisbericht des Dozenten Dr. K. (x005/145): >>Eine ihrer wichtigsten Aufgaben war es, die vom Gutsherrn und von den Bauern der Umgebung angeforderten Arbeitskräfte bereitzustellen. Sie kamen jeden Morgen zum Sklavenmarkt in das Lager. Es wurde behauptet und allgemein geglaubt, daß sie diese Arbeitskräfte gegen Geld und Lebensmittel verkauften. ...

Die dem Lager entnommenen Arbeitskräfte wohnten meist an ihren Arbeitsplätzen. Einige gingen täglich vom Lager zur Arbeit, auch mehrere Stunden weit. Niemand erhielt Bezahlung. Die Behandlung war meist schlecht. Selten wurde von guter, nur vereinzelt von menschlicher Behandlung berichtet.

Unter guter Behandlung wurde immer das Essen und die Vermeidung von Beschimpfungen verstanden, niemals die Antreibung zur Arbeit, denn daß fleißig gearbeitet werden mußte, erschien diesen Menschen, die körperliche Arbeit gewohnt waren, selbstverständlich. Ebenso, daß sie sich mit Schlafstellen in Ställen, auch in Schweinekoben, begnügen mußten. Empörend waren die gemeinen Beschimpfungen, welche nicht die Unzufriedenheit mit einzelnen, sondern den allgemeinen Haß über den Anblick von Deutschen ausdrückten. Ich habe dort tschechische Vokabeln gelernt, die mir bis dahin unbekannt gewesen waren. ...

Als im Herbst die Arbeiten auf den Kartoffel- und Rübenäckern in Nässe und Kälte an die Reihe kamen, waren die Kleider der meisten zerrissen und die Schuhe kaum mehr zu erkennen. Das Alter, bis zu dem Arbeitszwang bestand, wurde mit der Zeit hinaufgesetzt, bis es schließlich keine Altersgrenze mehr gab. Das war auch in der Tat gleichgültig, denn die Jungen waren schließlich durch Arbeit und Hunger so heruntergekommen, daß ihre Arbeitsfähigkeit nicht größer war als die (geringe Arbeitsleistung) der Alten. Trotzdem mußten aus uns immer wieder Arbeitskräfte herausgepreßt werden, um die Bauern zufriedenzustellen, die dem Gutsherrn vorwarfen, daß er nur auf sich sehe.

Nicht wenige haben die Überanstrengung mit dem Leben bezahlt.<<

Gerichtsgefängnis in Hultschin – Erlebnisbericht des Bauern N. N. (x005/211-212): >>Anfang Oktober erfolgte wieder eine neue Aktion. Alle Parteifunktionäre, Ortsbauernführer sowie auch verschiedene Bürgermeister und Amtsvorsteher waren aus dem (Hultschiner) Ländchen auf die Grube Petershofen zur Zwangsarbeit zusammengezogen und im früheren Kriegsgefangenenlager hinter Stacheldraht gesteckt (worden). ...

Ich war ... grubenunfähig, mußte aber als fast 60jähriger Mann trotzdem in die Grube einfahren. Es waren einige vernünftige Steiger da, die auf die alten gebrechlichen Leute Rücksicht nahmen und ihnen entsprechend leichte Arbeit gaben. Doch es (gab) ... auch Steiger, die je nach Laune rücksichtslos vorgingen. ...

Der Lagerverwalter, ein Grubenverwalter, ... war ein sehr vernünftiger Mann. Von ihm gingen keine Schikanen aus, und er duldete auch von anderer Seite keine (Gewalt), soweit es in seiner Macht stand. ...

Die Beköstigung war ... unzureichend. ... Viele Nahrungsmittel sind in andere Kanäle geflossen, z.B. (durch Unterschlagungen der) Wachmannschaft, Verschiebung durch das Küchenpersonal usw. ... Auch hier hat die Wohltätigkeit der Bevölkerung eingesetzt. Die Bergleute haben immer etwas für uns mitgebracht. ...

Ich hatte einen Bruttoverdienst von 1.600-2.300 Kc im Monat. Dieser Verdienst ist mit den Unkosten der Lagerhaltung (Unterbringungskosten etc.) aufgerechnet worden. ... Ich hatte nur in einem Monat einen Überschuß von 80 Kc, diese sind meiner Frau überwiesen worden. Alle anderen Monate (wurden) ... mit Minus abgeschlossen.<<

Bodenstadt im Sudetenland – Erlebnisbericht der Studiendirektorin Marianne B. (x005/243): >>1.10.45. Alle Deutschen müssen (für ihre eigenen Häuser) Miete bezahlen. ... Der nunmehrige Besitzer, der tschechische Staat, (übernahm) ... auch keine Versicherungskosten, die mußte nach wie vor der ehemalige deutsche Eigentümer bezahlen.<<

Jugoslawien: Internierungslager Kathreinfeld, Bezirk Groß-Betschkerek im Banat – Erlebnisbericht der Elisabeth F. (x006/355): >>Anfang Oktober wurden die Kinder aus dem Lager weggeschleppt.

Die Frauen mußten zur Arbeit. Als sie abends ins Lager zurückkamen, waren ihre Kinder weg. ... Später gingen dann auch Transporte mit Wagen (ab), mit welchen Alte und Arbeitsunfähige

weggeführt wurden. Als die Wagen zurückkamen, erfuhren wir von den Kutschern, daß man die Leute nach Rudolfsgnad gebracht hätte und auch die Kinder dort wären.

Einige Mütter gingen daraufhin durch und schlichen sich unter Einsatz ihres Lebens in dieses bewachte Vernichtungslager. Dort wurden sie zuerst in den Bunker gesteckt, bekamen Schläge, durften aber dort bleiben.<<

Internierungslager Rudolfsgnad – Erlebnisbericht des Arztes Dr. K. F. (x006/496-498): >>Die Internierung der vertriebenen volksdeutschen Mütter mit kleinen Kindern, der Kleinkinder, Waisenkinder, Kinder verschleppter Eltern, der älteren, kranken, arbeitsunfähigen deutschen Vertriebenen deutscher Volkszugehörigkeit im Konzentrationslager Rudolfsgnad hatte im Monat Oktober 1945 begonnen.

Es war geplant gewesen, 24.000 Volksdeutsche in dem Dorf im Theiß-Donau-Eck zu konzentrieren, in der jüngsten deutschen Siedlung im jugoslawischen Banat, welche bisher etwa 3.000 Einwohner faßte. ... Nördlich vom hohen Eisenbahndamm, westlich von der Theiß abgegrenzt und östlich 4 bis 5 Kilometer weit von Perlez gelegen, war das Lager gut blockierbar und zu überwachen. Die Häuser waren in gutem Zustand, nur die Höfe und Gärten waren vergrast und vernachlässigt. Ein Großteil der Häuser stand seit einem Jahr leer.

Anfang Oktober 1945 kamen die ersten auswärtigen Lagerleute. ... Zu den größten Blöcken gehörten; Mramorak mit über 2.500 Personen, Brestowatz etwa 2.300 Personen, Apfeldorf über 2.000 Personen, Nakovo über 1.500 Personen und Ernsthausen mit über 1.000 Personen. Jedes Heimatlager hatte eine Krankenschwester, die die chronisch Kranken begleitete. ...

Die vertriebenen Volksdeutschen, die ... nach Rudolfsgnad kamen, wurden in den Wohnzimmern zusammengedrängt, wie es auch in den Heimatlagern üblich war. Die Leute kamen notdürftig gekleidet an, so wie sie aus dem Heimatlager überwiesen wurden. So kamen Tausende. In den Wohnzimmern, auf dem Fußboden lag ein wenig Stroh. Ohne Decken, ohne Strohsack, ohne Hilfsmittel, wurden 20-30 Personen je nach Zimmergröße einquartiert. Das Lagerstroh wurde während der gesamten Lagerzeit bis zur Auflösung des Lagers im März 1948 weder gewechselt noch ergänzt, ausgenommen waren die Krankenhäuser, das Kinderheim, das Erholungsheim und das Kinderspital. ...

Die Gegend wurde von jedem Verkehr abgesperrt und der Ort blockiert. Niemand durfte schreiben. Es wurde keine Post zugestellt und auch keine Post befördert. Das Lager wurde von bewaffneter "Volkspolizei" (Miliz) bewacht. ... Sie bestand aus einem Kommandanten, 2 Feldwebeln und 77 Volkspolizisten. Die Zahl der Polizisten wechselte, einmal war sie höher, dann wieder niedriger.

Ohne besondere Erlaubnis ... war das Verlassen des Lagers strengstens verboten, wie auch das Eintreten in das Lager. Freie Bewegung gab es innerhalb des Lagers nur am Tage. In der Nacht sorgten die Volkspolizisten dafür, daß alle Lagerinsassen in den Häusern blieben. Die Organisation funktionierte in der ersten Zeit sehr schlecht. Bis manche Personen untergebracht waren und zur Verpflegung kamen, vergingen oft Tage. ...<<

UdSSR: Zwangsarbeitslager im Süd-Ural – Erlebnisbericht der Ilse L. (x002/68): >>Im Oktober wurden wir von der Ärztekommision zur Arbeit freigegeben.

Unsere Gruppe war bedenklich kleiner geworden. So mußten wir nun auf die 5 Schächte der Umgebung verteilt werden. Meine neue Arbeitsstätte fand ich nun auf dem Schacht 43. Der Schacht war zwar moderner eingerichtet als ... (Schacht Nr. 42), stellte aber viel höhere Anforderungen an uns Arbeiter. Unser Schacht-Natschalnik (Aufseher) wußte, wie man die Menschen aussaugt. Er behandelte die Russen und uns Gefangene wohl gleich, aber beneidenswerte Geschöpfe waren wir alle nicht.

Nur der (Zwangsarbeiter) durfte aus dem finsternen Loch heraus, der seine Norm erfüllt hatte. So kam es vor, daß wir bis zu 16 Stunden unten hockten. Hatten wir unsere Arbeit mit letzter

Kraftanstrengung geschafft, so durften wir nicht wie sonst üblich mit dem Fahrstuhl hinauffahren, sondern mußten die Leitern hochsteigen. (Es waren 138 m).<<

**SBZ:** In allen Schulen der sowjetischen Besatzungszone wird wieder unterrichtet. Russisch wird Pflichtfach, um die deutsche Jugend "mit dem Geist und der Kultur des großen sowjetischen Nachbarvolkes" vertraut zu machen.

Vertriebene Schlesier in Mitteldeutschland – Erlebnisbericht des W. K. (x002/52-53): >>Von den Polen festgehalten, mußten wir bis zum 1. Oktober 1945 auf einem Gut arbeiten.

Dann marschierten wir zu Fuß nach Cottbus und kauften uns dort eine Fahrkarte nach Dresden. Auf dem Bahnsteig wurden wir aber von der russischen Bahnpolizei kurzerhand festgenommen, da einige Gefangene ausgerückt waren. ... Obgleich wir mit der ganzen Sache gar nichts zu tun hatten, wurden wir von den Russen zu 32 Gefangenen in einen Bahntransport mit ... geraubten Gütern gesteckt (100 t Mehl, 25 Pferde, 22 Kühe und einige Waggons mit Möbeln). Die Russen hatten ein Schloß völlig ausgeraubt.

Nun folgte vom 1. Oktober bis 7. November 1945 eine unfreiwillige Rundfahrt durch Rußland. Über Breslau ging's nach Kiew und dann nach Norden über Moskau in die finnisch-karelische Republik nach Petrosawodsk.

Hier kamen wir in ein Lager mit 5.000 Kriegsgefangenen. Die Behandlung war zuerst sehr schlecht, später erträglicher (Weihnachten mußten wir bei über 52 Grad Kälte arbeiten, so daß sich viele Gefangene die Füße erfroren). Die Verpflegung blieb minimal. 50 % der Gefangenen sind im Laufe der Zeit gestorben. Ich wurde zunächst in einem Sägewerk eingesetzt.

Dann kam ich in ein Außenlager, das 180 km von Murmansk entfernt war. (Dort wurde ich beim) ... Bau eines Gleisdreiecks und eines Lokschuppens eingesetzt. ...<<

**Berlin:** Während der AKR-Sitzung lehnt die französische Militärregierung eine deutsche Zentralverwaltung ab (x111/85).

**WBZ:** General Eisenhower ordnet weitere Kriegsgefangenentransporte an. Bis Ende Oktober 1945 transportiert man 1.750.000 deutsche Gefangene nach Frankreich und 30.000 Arbeitskräfte nach Belgien (x111/85).

Oberbürgermeister Konrad Adenauer spricht vor der Kölner Stadtverordnetenversammlung (x114/1.95): >>... So wollen wir gemeinsam ans Werk gehen, tief gebeugt, aber - meine Damen und Herren - nicht gebrochen!<<

## **02.10.1945**

**Ostdeutschland:** Stadt Belgard in Ostpommern – Erlebnisbericht des Bauern Max H. (x002/-260-261): >>Ein Posten kam zu uns in die Zelle und sagte: "Ihr jetzt entlassen." ... Ich mußte noch ein Blatt unterschreiben.

Was ich unterschrieb, wußte ich nicht, da es in polnischer Sprache war. ... Am 2. Oktober 1945 ging ich an der Bahnstrecke entlang und über die Wiesen nach Pustchow zurück. Es hatte sich im Dorfe vieles geändert. Die russische Kommandantur war fort, ebenso alles Vieh, bis auf eine Kuh und ein Schwein auf jeder Wirtschaft. Meine Frau hatte noch ein Schwein von 120 Pfund versteckt, aber es wurde uns bald gestohlen. Auf jeder Wirtschaft war ein Pole, meistens schon mit Familienangehörigen. Jetzt zeigten die meisten ihr wahres Gesicht.

Auf meiner Wirtschaft war ein einzelner Pole. (Es war) ein ... ehrlicher Mensch. Doch leider blieb der nicht lange. ... Nun kam ein etwa 30jähriger Pole: "Ich bin jetzt Bauer, komm, zeig mir Grenze!" Er brachte einen älteren Gaul mit. Ich durfte jedoch nicht mit dem Pferd den Acker bestellen, denn er verlieh das Pferd gegen Zloty an andere Polen. ...

Die Polen holten sich, was ihnen gefiel. Der polnische Lehrer holte sich aus meiner Küche den elektrischen Dreiplattenherd mit den Worten: "Ich nur aufbewahren, damit Russe nicht nimmt."

Das Leben wurde immer schwerer. Die deutschen Einwohner gingen wie gehetztes Wild umher. Ich sagte zu meinem Polen, wir müßten doch endlich etwas Roggen säen. Er antwortete jedoch: "Ach was, vielleicht ich gar nicht hierbleiben."

Also wurde kein Roggen gesät. Die Kartoffeln wurden bis auf einen Morgen geerntet und auf dem Felde eingemietet. Viele Kartoffeln schleppten wir in Körben und Säcken nach Hause, damit wir über Winter einen Vorrat hatten. Wir wurden oft vom Feld geholt und mußten für diesen oder jenen Polen die Kartoffeln ausbuddeln. Kam hin und wieder ein Russe vorbei, mußten wir aufhören. "Nix für Polen arbeiten, nur für die Russen." Wer eigentlich zu bestimmen hatte, wußte ich nicht. ...<<

**CSR: Internierungslager Dubi bei Kladno – Erlebnisbericht des Priesters Dr. Hermann E. (x005/336-338):** >>Im Oktober 45 kamen dann auch schlesische Flüchtlinge, die im Kriege in den Sudetengau geflüchtet waren. (Sie hatten nach dem Kriegsende) bei tschechischen Bauern gearbeitet und noch einige Habseligkeiten gerettet. ... Als sie ins Lager kamen, wurde ihnen alles abgenommen. Sogar die Betten der Kinder, Kinderwäsche usw. nahm man ihnen. Im Lager waren auch ungefähr 100 deutsche Soldaten aus dem Reich.

Das Lager bestand aus Holzbaracken und einigen Steinbaracken. Es waren Baracken, in denen während des Krieges auswärtige tschechische Arbeiter gewohnt hatten. Die tschechischen Zeitungen, die wir manchmal heimlich lesen konnten, beschwerten sich darüber, daß die Deutschen zu gut untergebracht seien, da sie in denselben Baracken lebten, in denen "ihre" Leute auch hatten leben müssen. Dabei verschwiegen diese tschechischen Zeitungen natürlich, daß früher in einem Raum nur 4-8 tschechische Arbeiter ... Unterkunft fanden, während jetzt derselbe Raum (für) bis zu 30 Menschen eine vollständige Wohnung sein mußte. 30 Menschen, mit all ihrem Hab und Gut, ... hausten in einem Raum von ungefähr 25 Quadratmetern!

Als Schlafgelegenheiten gab es Doppelbetten aus Holz, wie sie in Wehrmachtsunterkünften üblich waren. Es waren in jedem Raum aber nur 4-8 ... Schlafstellen mit Strohsäcken. Die übrigen mußten sehen, wie sie unterkamen. Es mußten 2-3 auf einem Strohsack schlafen, die anderen schliefen auf dem Boden. Viele lagen überhaupt nur im Gang. Wenn wir abends von der schweren Arbeit todmüde nach Hause kamen, konnten wir uns in dem Raum kaum umdrehen. Es gab nur 4-5 Sitzgelegenheiten. Öfen waren zwar da, aber (wir hatten) kein Heizmaterial. ... Die kleinsten Kinder mußten das fast alle mit dem Leben bezahlen.

Die Baracken waren außerdem total verlaust. Dazu kam noch eine sehr starke Wanzen- und Flohplage, so daß man bei Nacht überhaupt nicht schlafen konnte. In der Stadt gab es zwar eine Möglichkeit zur Entlausung, aber diese war vollständig ungenügend. Es konnten nur immer einige Lagerinsassen hingehen, so daß die Entlausung wirkungslos bleiben mußte. Man konnte sich dort nicht einmal baden, sondern nur waschen. Dann mußte man unbekleidet auf einem kalten Gang mit Steinboden auf seine Kleider warten.

Die Verpflegung im Lager bestand täglich aus einem halben Liter dünner Kartoffelsuppe, in der kein Körnchen Salz war, 200 g Brot und 2mal (gab es) schwarzen bitteren Kaffee. Wer nicht noch auf eine andere Art etwas bekommen konnte, mußte verhungern. Das betraf vor allem Alte, Kranke und Kinder. Die Arbeitsfähigen bekamen meist an ihrer Arbeitsstelle etwas zu essen. ... Die Frauen, die irgendwo privat im Haushalt arbeiteten, hatten manchmal Glück. Sie trafen ... auch gute Leute und konnten dann öfter etwas für ihre Kinder mit nach Hause nehmen.

Kinder, auch Säuglinge, bekamen anfangs dieselbe Kost wie die Erwachsenen, so daß die Säuglinge und Kleinkinder restlos starben. Später bekamen die Kinder ... einige gekochte Kartoffeln und etwas Milch und Margarine. Aber dies reichte natürlich bei weitem nicht aus. So manche verzweifelte Mutter erzählte mir, ... wie sie ihr Kind langsam verhungern sehen mußte. ... (Viele Lebensmittel, die eigentlich für die Lagerinsassen bestimmt waren) wurden für

das Essen des Wachpersonals verwendet oder von Mitarbeitern des Küchenpersonals unterschlagen. ...

Als ich ins Lager kam, waren die meisten alten Leute schon gestorben. Durchschnittlich starben ... täglich 1-6 Menschen. Sie starben an völliger Entkräftung. Krankheiten, wie Lungenentzündung, wurden vom Arzt überhaupt nicht behandelt. Sie waren von vornherein dem Tode preisgegeben. Wenn einer krank wurde und nicht mehr arbeiten konnte und von anderen nichts bekam, war er rettungslos verloren. Deshalb hatte jeder Angst vor dem Krankwerden. Ein internierter Arzt war zwar im Lager, aber den nannten die Leute nur "Tierarzt". Es war ein Tscheche. Anzuerkennen war, daß später ein Zahntechniker angestellt wurde.

Männer und Frauen waren getrennt untergebracht und durften nicht miteinander sprechen, auch Männer (durften nicht) mit der eigenen Frau sprechen. Wenn sie es (trotzdem) taten und erwischt wurden, gab es Fußtritte oder Prügelstrafen. Überhaupt wurde die Prügelstrafe bei geringfügigen verbotenen Handlungen, wie z.B. Rauchen oder Lesen, in der rohesten Form angewendet. Sogar gegen Frauen und Mädchen wendete man diese Strafe an.

Sämtliche deutschen Bücher, Gebetbücher und Bibeln, sogar Rosenkränze, wurden den Leuten abgenommen. Ich ersuchte einmal den Lagerleiter, im Lager Gottesdienst halten zu dürfen. Aber die Antwort war eine unflätige Schimpferei auf Kirche und Pfaffen. ... Der Lagerleiter sagte mir wörtlich: "Die Deutschen sind für uns keine Menschen, und sie werden dementsprechend behandelt." Es war mir auch verboten, zu den Sterbenden zu gehen. ...

Die Toten, die jeden Tag "anfielen", wurden in einen größeren alten Sarg gelegt, meist mehrere (Leichen) übereinander, auf einem Handwagen in das etwa 3 km entfernt gelegene Dorf Rapice gefahren und dort in einem Massengrab hinter der Friedhofsmauer "bestattet", d.h. der Sarg wurde einfach umgekippt, auf die Toten wurde etwas Erde geworfen, so daß sie nur etwas verdeckt waren und darauf wurden dann wieder die anderen Toten aufgeschichtet. Der Sarg wurde wieder mit ... nach Hause (ins Lager) genommen. ...

Die Wache des Lagers wurde von einer zivilen Miliz gestellt. Es waren durchweg Kommunisten, die auch bei den anderen tschechischen Arbeitern in dem Ruf standen, daß sie sich aus Arbeitsscheu solche Posten gesucht hätten. Diese mit Gewehren (bewaffneten) Wachen begleiteten jeden Internierten außerhalb des Lagers. ... In der Stadt war es jedem Deutschen verboten, den Gehsteig zu benützen, ein Geschäft zu betreten oder mit jemandem zu sprechen. Oft wurden Deutsche auf der Straße angespuckt oder geschlagen.

Ungefähr im Oktober wurde dann für die Kinder eine Art Schulunterricht eingeführt, d.h. sie sollten vor allem Tschechisch lernen. ...<<

**Jugoslawien: Gerichtsgefängnis in Laibach, Slowenien – Erlebnisbericht des Franz S. (x006/-585-587): >>Mein Prozeß fand im Oktober 1945 statt.**

Als Berufsrichter fungierte ein gewisser Bericevic, der von den Deutschen ins KZ Dachau gebracht worden war. Als Beisitzer waren ein Mann und eine Frau anwesend, ferner der öffentliche Ankläger und eine Schreiberin. Der ganze Prozeß dauerte nur 10 Minuten. Es gab kein Zeugenverhör oder sonst eine Verteidigung. Ich wurde zum Höchstmaß von 5 Jahren Zwangsarbeit verurteilt.

Begründung: Ich sei Mitglied des Kulturbundes gewesen und mit dessen Obmann befreundet. - Er war zufällig mein Schulkamerad gewesen, sonst nichts. -

Die Verurteilungen waren ganz willkürlich. 5 Jahre erhielt ... nur noch der Bankbeamte M., der aber seine Strafe nicht abzusitzen brauchte, sondern ausgewiesen wurde. Der Glasfabrikant A. bekam 3 1/2 Jahre, die er zum größten Teil absaß. Der Uhrmacher und Juwelier S. wurde zu einem Jahr verurteilt, ferner zum Verfall des Geschäftes, in dem sich noch wertvolle Waren befanden. Das Haus konnte er merkwürdigerweise behalten. Da er aber später ohnehin ausgewiesen wurde, war es gleichgültig. ...

Mein Sohn erhielt 6 Monate, von denen er 3 Monate eingesperrt blieb. Er wurde auch zum Verlust der jugoslawischen Staatsangehörigkeit verurteilt, ich dagegen nicht. Meine Frau wurde freigesprochen. ... Interessant war die Begründung des Freispruches bzw. die spätere Bestätigung durch den Obersten Gerichtshof. Es hieß dort, daß die Verurteilung durch die OZNA auf Grund von Zeugenaussagen geschahen, die in ihrer Mehrheit nicht glaubwürdig waren. ... Ich vermute, daß die willkürliche Bemessung der Strafen von der Höhe des zu beschlagnahmenden Vermögens abhing. ...

Ich habe meine 5 Jahre auf Jahr und Tag genau abgesessen. Zuerst kam ich ins KZ nach Gottschee. ...<<

**Großbritannien:** Bei der "Londoner Konferenz" (vom 10.09. bis zum 2.10.1945) verlangt der französische Außenminister die Abtrennung des Rhein-Ruhr-Gebietes (x101/11).

**03.10.1945**

**Ostdeutschland:** Schönlanke, Kreis Netzekreis in Ostpommern – Erlebnisbericht der Angestellten I. R. (x002/216): >>Im Oktober wurde die erste polnische Schule eröffnet, für deutsche Kinder gab es keine Schule. ... Für Deutsche gab es hier keine Lebensmöglichkeit mehr und jeder mußte versuchen, bald herauszukommen.

... Mit jedem Korntransport der in das Reich ging, fuhren mehrere hundert Deutsche mit, weil sie reichlich Gepäck mitnehmen konnten. Fuhr man mit dem Personenzug, so wurde das Gepäck erst kontrolliert und meistens gewogen. 25 kg Gepäck pro Person wurden erlaubt. ...<<

Gefängnishaft in Glatz, Schlesien – Erlebnisbericht des Gendarmeriebeamten Paul S. (x002/-399-400): >>Ich hoffte nun, entlassen zu werden, und was kam? Am 3. Oktober 1945 wurde ich gerufen. Ich mußte meine Sachen mitnehmen, das war ein Zeichen, entlassen zu werden, aber es kam anders. Ich wurde mit weiteren Kameraden in ein anderes Gefängnis eingeliefert. Bei Regenwetter wanderten wir wie Schwerverbrecher durch die verschmutzten Straßen dem Gefängnis zu. Ich stützte meinen Kameraden L., der seinen zerschlagenen Fuß nur notdürftig verbunden hatte.

Im Gefängnis wurden wir geduscht, um nicht Läuse einzuschleppen, was aber erfolglos war. Dann ... kamen wir in Einzelzellen. Im Fenster fehlte eine Scheibe, ich stellte ein Keilkissen davor. In dieser Nacht fror ich wahnsinnig, und ich war froh, als der Tag anbrach. Mittagessen gab es an diesem Tage nicht. Nach einigen Tagen kam ich zu anderen Häftlingen in die Zelle. Dort war es wärmer. Das Essen war etwas besser und reichlicher als in der Zimmerstraße. Die von meiner Frau geschickten Lebensmittel erhielt ich jedoch 4 Wochen lang nicht. Sie hatten andere Abnehmer gefunden, und mir fehlte der Zuschuß sehr, also hieß es hungern.

Die Behandlung war hier jedoch nicht besser, denn grundlose Schläge von einigen Schließern hatte man täglich in Kauf zu nehmen. Bei jeder Gelegenheit suchte man nach Gründen, um schlagen zu können. Die Schlaginstrumente waren ... Gummiknüppel, Gummischläuche, Stöcke, Besenstiele usw. ... Eines Tages wurde an mir ein Gummiknüppel zerschlagen, weil ich vom Einnehmen von Holzkohle (ich hatte Durchfall) einen schwarzen Mund hatte und weil ich mir aus der Waschküche, wo ich arbeitete, etwas Holzkohle mitgenommen hatte. Trotzdem kam ich im Vergleich zu den anderen immer noch gut weg. Viele erlitten durch die Mißhandlungen schwere körperliche Schäden und starben zum Teil auch. ...<<

**SBZ:** Alle Justizbeamten und Justizangestellten werden entlassen, falls sie NSDAP-Mitglieder waren (SMAD-Befehl Nr. 49).

Danach wird die Bolschewisierung des Richterstandes eingeleitet (x009/507).